

Wonneschauer

Das Coverfoto der Calliope-Erstveröffentlichung von Schuberts „Winterreise“ mit Nathalie Stutzmann verbarg vermutlich ein informatives Booklet. Die Wiederauflage bei Saphir bietet ein mageres Faltblättchen. Zwar wäre durchaus zu fragen, ob ein populäres Werk wirklich jedes Mal neue Werkeinführung benötigt. Dennoch sollte zum Recital eine bestimmte „Grundausstattung“ gehören, darunter die Texte, selbst wenn sie „Bildungsgut“ sind.

Die Interpretin reiht sich in die Phalanx jener Sängerinnen ein, welche seit Lotte Lehmann (freilich erst lange nach ihr) den eigentlich für einen männlichen Interpreten gedachten Zyklus für die weibliche Stimme okkupiert haben. Mezzos haben dabei in der Regel einen Wirkungsvorsprung, mit einem so kostbar-herben Timbre wie dem von Bri-



gitte Fassbaender in Sonderheit. Nathalie Stutzmann nennt einen hochkarätigen Kontraalt ihr Eigen, dessen Orgeltiefe auch bei der „Winterreise“ immer wieder stupende Reize zeitigt, alleine aus der naturgegebenen Klangqualität heraus. Nur ganz selten entzieht sich diese Stimme mal der Kontrolle. So zu Beginn, wo sie sich noch etwas einzuschwingen scheint (und das Klavier notabene etwas polternd einsteigt), dann in der etwas schwerlastig intonierten Phrase „Fühlst in der Still erst

deinen Wurm“ („Rast“) oder beim zeitweiligen Opernpathos in „Erstarrung“. Sonst aber ist bei der Künstlerin zu bewundern, wie schlank sie ihr Organ hält und mit differenzierten Pianowirkungen gewissermaßen Wonneschauer des Mitleidens hervorruft.

Inger Södergren begleitet die Sängerin seit vielen Jahren, ist ihr auch diesmal eine gute Stütze. Ihr pianistisches Profil entwickelt sich allerdings erst nach und nach.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★

Schubert, Winterreise; Nathalie Stutzmann, Inger Södergren (2003); Saphir/KC CD 3760028691532 (77')

Tief geschürft

Unter den zahlreichen Neuerscheinungen zum Mahler-Jahr verdient dieses Lied-Album besondere Aufmerksamkeit, denn hier wird nicht einem Jubiläum Tribut gezollt, vielmehr sind Sänger wie Pianist tief in die Welt des Komponisten eingedrungen und fördern auch in den bekannten Zyklen viel bisher Unbeachtetes zu Tage. Wolfgang Holzmaier, 59 Jahre alt und Professor am Mozarteum, kennt die wichtigsten Interpretationen der letzten Jahr-

zehnte und findet für sich doch einen ganz eigenen, unverwechselbaren Weg, den man analytisch nennen könnte, der aber auch den emotionalen Gehalt der Musik ohne expressive Drucker vermittelt.

Sein schlanker, heller und mühelos in die Tenorlage aufsteigender Bariton kommt insbesondere den „Liedern eines fahrenden Gesellen“ sehr entgegen. In der Tiefe besitzt die Stimme weniger Substanz.

Im Booklet-Text zitiert Holzmaier Mahler mit der Forderung: „Der intelligente Sänger gestaltet, bringt den Ton vom Wort aus und gibt ihm dadurch Inhalt und Seele.“ Diesem Anspruch wird er selbst in vollem Maße gerecht, sein Vortrag besticht durch die Verbindung von exemplarischer Artikulation mit makellosem Legato-Gesang. Dabei leuchtet er noch in die verborgensten Winkel der Texte. Die Intimität seiner Gestaltung wird durch die

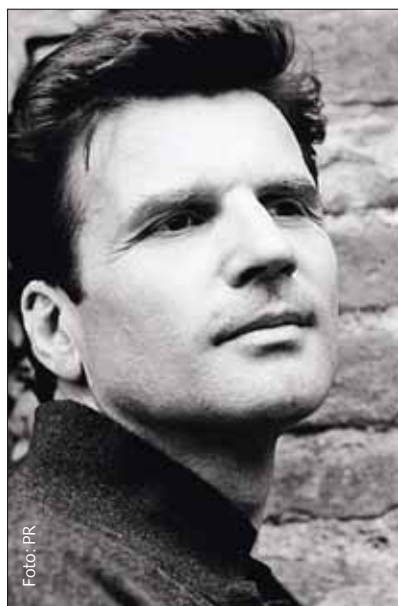


Foto: PR

Termine

3.-6.11. München, Musikhochschule (Kowalski-Projekt)
16.11. Mühlheim, Stadthalle (Mahler)
26.11. Köln (Strauss-Gala)
4.12. Duisburg, Theater Duisburg/
Opernfoyer (Kowalski-Projekt)



Begleitung von Russell Ryan ermöglicht und vertieft, einem Poeten am Klavier, dessen kristallklarer Anschlag eine Ohrenweide ist, der aber auch spätromantisch auftrumpfen kann, wo sein Part es verlangt.

Ein reizvoller Bonus sind die abschließenden zwei Skizzen auf Texte von Heine, die zwar fragmentarisch geblieben sind, aber Einblicke in die Werkstatt des Komponisten geben.

Ekkehard Pluta

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Das Mahler-Album: Frühe Lieder, Lieder eines fahrenden Gesellen, Kindertotenlieder, Rückert-Lieder, Zwei Skizzen; Wolfgang Holzmaier, Russell Ryan (2011); Nightingale/Naxos CD 9004686001017 (78')

Zu harmonisch?

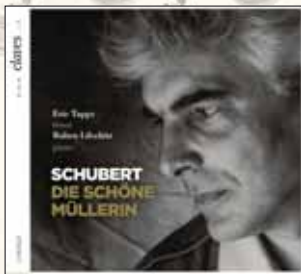
Eine Zusammenstellung mit Grüßen an die eigene Verwandtschaft: Josef Suk spielt Musik seines Großvaters und Urgroßvaters. Suk war ab den 1960er Jahren eine feste Größe im Musikbetrieb, als Mitglied des nach ihm benannten Trios und als Solist. Vor allem mit der Tschechischen Philharmonie verband ihn lange Zeit eine enge Zusammenarbeit, mündend in zahlreichen Aufnahmen, sowohl in der Ära Karel Ancerls als auch unter dessen Nachfolger Václav Neumann. Auf dieser Produktion sind nun das Dvorák-Violinkonzert und dessen f-Moll-Romanze sowie die „Fantasie“ von Josef Suk und – erstmals auf CD – der Eröffnungssatz aus der Suite „Pohádka“ (Märchen) vereinigt. Suk spielt mit hellem, schlankem Ton, der sich vor allem mit den Holzbläsergruppen des Orchesters aufs Beste verträgt.

Diese Aufnahme klingt ausgewogen und sehr harmonisch. Zu harmonisch? Die ersten drei Werke dieser CD stehen in Moll, aber man hat weitgehend den Eindruck, als stünden sie nahezu in Dur. Es gibt Passagen, denen dieser ins Helle gewendete Ansatz zugutekommt. Der Finalsatz im Dvorák-Konzert etwa lebt von großer Klarheit, von der Straffheit des Vortrags. Dennoch wünschte man auch hier stellenweise, dass Orchester und Solist ein wenig mehr sticheln, sich beharken und auch mal grollen würden, weniger schmeicheln. Die Suk-Fantasie offenbart ungleich größere Lust an Kontrasten, an Wagemut. Hier staunt man über die Schnelligkeit, mit der sich pralle Tutti ins Leise verwandeln. Diese Musik klingt, so gespielt, erstaunlich modern, bissig artikuliert und energiegeladen.

Christoph Vratz

Musik ★★★
Klang ★★★

Dvorák, Violinkonzert, Romanze; **Suk**, Fantasie, Suite „Märchen“ (Ausschnitt); Suk, Tschechische Philharmonie, Neumann (1978-1985); Supraphon/Codæx CD 099925403727 (78')



Auf weichem Pfühl

Im Alter von 50 Jahren zog sich der schweizerische Tenor Eric Tappy 1981 aus seiner aktiven Sängerkarriere zurück. Vermutlich ist es sein 80. Geburtstag, welcher das schweizerische Label Claves veranlasste, seine 1974 entstandene Rundfunk-Interpretation von Schuberts „Schöne Müllerin“ zu veröffentlichen, die ursprünglich nur für Radio Hilversum gedacht war. Man kennt den Sänger namentlich als Interpreten von Mozart-Rollen und Barock-Partien (Rameau, „Zoroastre“ war 1964 sein Pariser Operndebüt), doch hat sich der Künstler immer wieder auch für zeitgenössische Musik eingesetzt.

Auf einem Innenfoto des Schubert-Albums sieht man Flusswasser über einen Erdvorsprung stürzen: Ein Bächlein ist dieser Lauf nicht mehr. Optische Anspielung auf Gefühlsstürme, an denen Schuberts Musik so reich ist? Sie klingen in Tappys Gesang durchaus wider, wenn auch leicht gezügelt. Das hängt fraglos mit dem Timbre zusammen, welches relativ hell getönt ist, gelegentlich sogar einen Stich ins Feminine besitzt. Man muss Tappys Interpretation sicher nicht gleich als „from a different age“ deklarieren (Internet-Eintrag). Aber die Stimme neigt bei aller Ausdruckswilligkeit zum Begradigen von eruptiven Emotionen, bettet den Hörer eher auf „weichem Pfühl“. Dabei setzt Tappy seine Diktion klug und lebendig ein, gibt wechselnden Stimmungen gebührende Farben. Aber ein salonhaftes „Gewusst wie“ scheint immer mitzuklingen. Gleichwohl wirkt die Interpretation in toto sympathisch.

Seinem Klavierbegleiter Ruben Lifschitz gibt der Sänger im Booklet Lobesworte mit. Nicht immer deckt sich das mit dessen Spiel, welches meist zutreffend wirkt, in manchen Situationen aber auch etwas vorbeia카데미isiert.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★
Klang ★★★

Schubert, Die schöne Müllerin; Eric Tappy, Ruben Lifschitz (1974); Claves/KC CD 7619931110523 (71')

cpo Neuheiten



Franz Lehár
Fräulein
Noack, Schürmacher, Scherwitzl, Maszl
Chor des Lehár Festivals
Franz Lehár-Orchester
Vinzenz Praxmarer
cpo 777 592-2 2 CDs



Julius Röntgen
Klavierkonzerte 2 & 4
Matthias Kirschner
NDR RADIOPHILHARMONIE
David Porcelijn
cpo 777 398-2



Giovanni Valentini
Musiche Concertate 1619
(3. Madrigalbuch)
La Capella Ducale, Musica Fiata
Roland Wilson
cpo 777 533-2



Charles Koechlin
Orgelwerke
Christian Schmitt
Neue Goll-Orgel, Marktkirche Hannover
cpo 777 512-2 SACD (Hybrid)



Victor Herbert
Serenade for Streichorchester
Stücke für Violoncello & Streichorchester
Maximilian Hornung, Cello
Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim
Sebastian Tewinkel
cpo 777 576-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records B: Coda CH: Musicora NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de



Alte Freunde

Viele Schätze aus den Archiven der Majors tauchen eines Tages wieder auf – etwa bei Newton Classics, einer jungen Plattenfirma, die ein Wiederhören mit Haitink, Dorati, Stokowski und Co. garantiert.

Das junge, in den Niederlanden beheimatete Label Newton Classics hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem Musikliebhaber „alte Freunde“ zurückzubringen: herausragende Aufnahmen aus dem Fundus der großen Schallplattenfirmen, die zum Teil jahre- oder gar jahrzehntelang nicht im Handel waren. Auswahlkriterien sind Interpreten, Repertoire und das Echo, das eine Einspielung bei Publikum und Kritik gefunden hat.

Dieses war 1986 nach der Erstveröffentlichung von Richard Strauss' „Alpensinfonie“ mit Bernard Haitink und dem Concertgebouw-Orchester Amsterdam außerordentlich positiv. Jenseits allen programmatischen oder philosophischen Ballasts kann man hier prachtvolle Musik in einer äußerst gediegenen Wiedergabe genießen. Auch bei Henryk Szeryngs Einspielungen der Violinkonzerte von Brahms und Mendelssohn aus den 1970er Jahren sind Haitink und das Concertgebouw-Orchester die gewichtigen Partner des polnisch-mexikanischen Geigers, der mit spielerischer Brillanz und leuchtendem Ton das Publikum in der ganzen Welt ver-

Aus dem Decca-Archiv stammen die Chopin-Aufnahmen mit dem 1990 gestorbenen großen kubanischen Pianisten Jorge Bolet. Beide Klavierkonzerte mit dem Orchester von Montréal unter Charles Dutoit, die vier Balladen, die Barcarolle und die f-Moll-Fantasie hat Newton jetzt zu einem Doppel-Album zusammengefasst und damit das noble, hochsensible Chopin-Spiel Bolets zu Recht in Erinnerung gerufen.

Eine weitere Doppel-CD ist der Musik von Ottorino Respighi gewidmet. Sie enthält die bekanntesten Stücke des italienischen Komponisten und beleuchtet die verschiedenen Aspekte seines orchestralen Schaffens: hier die farbenprächtigen impressionistischen Tongemälde wie die „Impressioni brasiliane“ oder die berühmten „Fontane di Roma“ und „Pini di Roma“ – dort die Transkription von Cembalo- oder Lautensätzen des 16. und 17. Jahrhunderts wie in den drei Suiten „Antiche danze ed arie“ oder der pittoresken Suite „Gli uccelli“. Antal Doratis Einspielungen mit drei verschiedenen Orchestern, wiederum aus dem Mercury-Katalog, entstammen den 1950er Jahren. Ein geeignetes Respighi-Kompandium

für jeden, der eine diesbezügliche Lücke in seiner Sammlung schließen möchte.

Leopold Stokowskis Tatkraft war auch mit 93 Jahren noch ungebrochen. Für das kleine Label Desmar nahm er 1975 in London einige Werke auf, die er jahrzehntelang nicht dirigiert hatte – darunter die dritte Sinfonie von Rachmaninow, die er fast 40 Jahre früher in Philadelphia zur Uraufführung gebracht hatte. Nun stand ihm für die Produktion das aus Spitzenmusikern aller Londoner Orchester zusammengestellte National Philharmonic Orchestra zur Verfügung, und die Presse schrieb über die Veröffentlichung: „Rachmaninows Musik erhebt sich zum Leben wie niemals zuvor.“ Auch Antonín Dvořáks Serenade für Streichorchester fehlte bis dahin in Stokowskis Diskographie. Er spielte sie mit dem Royal Philharmonic

Orchestra ein, zusammen mit der „Tallis-Fantasie“ von Ralph Vaughan Williams und seiner eigenen Bearbeitung von „Dido's Lament“ aus Pur-

cells Oper „Dido And Aeneas“. „Nie habe ich besseres Streicher-Spiel gehört“, urteilte der Kritiker Geoffrey Crankshaw, „eine Aufnahme von aufregender Schönheit.“ Jetzt gibt es diese Dokumente eines außergewöhnlichen Musikerlebens, die vorübergehend auch von EMI angeboten wurden, bei Newton. Die Klangqualität ist bei allen hier genannten Veröffentlichungen vorzüglich und stellt, soweit es sich um Analog-Aufnahmen handelt, viele jüngere Digital-Aufnahmen in den Schatten.

Peter T. Köster

Strauss, Eine Alpensinfonie; Concertgebouw Orchestra Amsterdam, Bernard Haitink (1985); Newton/Codæx CD 8718247710546 (49')
Brahms, Mendelssohn, Violinkonzerte; Henryk Szeryng, Concertgebouw Orchestra Amsterdam, Bernard Haitink (1973, 1976); Newton/Codæx CD 8718247710539 (70')
Liszt, Klavierkonzerte u. a.; Byron Janis, Moskauer Philharmoniker, Kirill Kondrashin, Gennady Roschdestwenskij (1962/1961); Newton/Codæx CD 8718247710584 (63')
Chopin, Klavierkonzerte u. a.; Jorge Bolet, Orchestre Symphonique de Montréal, Charles Dutoit (1989/1986); Newton/Codæx 2 CD 8718247710089 (137')
Respighi, Antiche danze ed arie u. a.; Philharmonia Hungarica, London u. Minneapolis Symphony Orchestra, Antal Dorati (1957-1960); Newton/Codæx 2CD 8718247710485 (128')
Rachmaninow, Sinfonie Nr. 3, Vocalise; National Philharmonic Orchestra, Leopold Stokowski (1975); Newton/Codæx CD 8718247710249 (46')
Dvořák, Vaughan Williams, Purcell, Orchesterwerke; Royal Philharmonic Orchestra, Leopold Stokowski (1975); Newton/Codæx CD 8718247710256 (52')

Leopold Stokowskis Tatkraft war auch mit 93 noch ungebrochen

zauberte. Alle Freunde des 1988 gestorbenen Künstlers werden für die Wiederveröffentlichung dankbar sein.

Nicht minder willkommen ist die Wiederauflage der beiden Klavierkonzerte von Franz Liszt mit dem amerikanischen Klavier-Wunder und Horowitz-Schüler Byron Janis in der legendären Einspielung der Firma Mercury von 1962 aus Moskau – der einzigen, die sich mit der Version von Svyatoslav Richter messen kann. Auch Janis stand beim ersten Konzert Kirill Kondrashin zur Seite, im zweiten war Gennady Roschdestwenskij der Partner. Einige virtuose Solostücke von Schumann, Liszt, de Falla und Guion ergänzen das Programm und geben Zeugnis von dem phänomenalen Können dieses Pianisten, den seit den 1970er Jahren eine Arthritis-Erkrankung zum Rückzug vom Podium zwang.

Über den Dingen

Aufnahmen mit Ida Haendel sind gesucht, einige von ihnen werden in Sammlerkreisen wie Raritäten gehandelt. Wohl nur eingefleischten Violinenthusiasten war etwa bekannt, dass in den Archiven des Südwestrundfunks Aufnahmen der Geigerin schlummerten, die zwischen 1953 und 1967 mit dem Sinfonie-Orchester des Süddeutschen Rundfunks unter der Leitung von Hans Müller-Kray entstanden. Sechsmal kam Ida Haendel in dieser Zeitspanne zu Konzerten nach Stuttgart, und man nutzte die Gelegenheit, im Sendesaal Villa Berg und in der Stuttgarter Liederhalle eine Serie von Standardwerken des Violinrepertoires einzuspielen. In seiner Serie „Historic“ hat Hänssler Classics diese Aufnahmen erstmals veröffentlicht, zunächst die Konzerte von Brahms und Mendelssohn, danach die Kopplung Tschairowsky und Dvorák. Den Abschluss der Reihe bildeten in diesem Jahr die Konzerte von Chatschaturjan und Bartók (Nr. 2).

Diese Veröffentlichung ist von besonderem Interesse, denn Haendel hat beide Werke nie im Studio für ein großes Label eingespielt. Es sind wichtige Bausteine in der Diskographie der Geigerin, erhellen sie ihr künstlerisches Profil doch auf sehr prägnante Weise. Da ist zunächst dieser direkte, spontane Zugang, der Ida Haendels Spiel grundsätzlich auszeichnet. Was sie anpackt, wirkt unverfälscht und nie gewollt oder gar manieriert. Hier spricht immer die geigerische und musikalische Naturbegabung. Dass ihr die Konzerte von Chatschaturjan und Bartók „liegen“, ist ganz offensichtlich. Hier kann sie ihr Naturell entfalten, sich mit Temperament, kernigem Ton und intensivem Vibrato ausleben und die folkloristischen Einfärbungen, von denen es in beiden Werken viele gibt, markant zur Geltung bringen. Der urwüchsigen Säbeltanz-Motorik stellt Haendel die ausführlichen Kantilenen als schwärmend-beseelten Kontrast gegenüber. In Bartóks zweitem Violinkonzert kommt dann eine sprachhaft anschauliche Rhetorik dazu, die es dem Hörer leicht macht, den deutlich höheren Komplexitätsgrad der Musik zu erfassen. Diese Aufnahme von 1967 klingt zudem vorzüglich, der Raum wurde ebenso natürlich abgebildet wie das Timbre der Solovioline.

Bislang unveröffentlicht war auch ein Mitschnitt der Violinkonzerte von Beethoven und Sibelius mit der Tschechischen Philharmonie unter Karel Ancerl aus dem



Prager Rudolfinum. Supraphon hat dieses Tondokument von 1957 jetzt in seiner „Archiv“-Reihe wieder zugänglich gemacht. Ida Haendel war in Prag ein gern gesehener Gast und machte dort auch Studioaufnahmen. Zusammen mit Karel Ancerl, unter dem die Tschechische Philharmonie eine Blütezeit erlebte, gelingen Haendel weitsichtige und geschlossene Interpretationen. Die Geigerin spielte das Sibelius-Konzert hier im Bewusstsein, dass der Komponist nur wenige Wochen zuvor gestorben war.

Gut 35 Jahre später entstand in der Londoner Royal Albert Hall mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra unter Simon Rattle eine weitere Live-Aufnahme des Sibelius-Konzertes mit Ida Haendel, die als Novität bei Testament erschienen ist. Haendel ist hier bereits 65 Jahre alt und präsentiert sich immer noch in einer erstaunlichen geigerischen Verfassung. Mögen auch einige Tempi jetzt gemäßigter gewählt sein, so ist diese Aufnahme der BBC ein eindrucksvoller Beleg dafür, wie souverän Haendel ihr Instrument auch noch in einem Alter beherrschte, in dem andere den Bogen längst aus der Hand gelegt haben. Ein Phänomen, wie man es nur von Nathan Milstein kannte! Und dann das Highlight: Ida Haendel in Hochform als Solistin im Violinkonzert von Edward Elgar 1984 in der Royal Festival Hall. Hier herrschen höchste Live-Temperaturen, Spannungsdichte und Intensität des Ausdrucks sind einfach enorm.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★

Beethoven, Sibelius, Violinkonzerte; Tschechische Philharmonie, Karel Ancerl (1957); Supraphon/Codæx CD 099925402426 (75')
Chatschaturjan, Bartók, Violinkonzerte; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Hans Müller-Kray (1962/1967); Hänssler/Naxos CD 4010276022060 (77')
Sibelius, Elgar, Violinkonzerte; City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle (1993/1984); Testament/Note 1 CD 749677144425 (79')

BRILLIANT
CLASSICS

Neuheiten

CD TIPP
des Monats



Eine großartige Veröffentlichung - erstmalige und einzigartige Ausgabe des Gesamtwerks von Girolamo Frescobaldi auf 15 CDs

NEUAUFNAHME



Die Vol. 3 des ehrgeizigen Projektes von Contrasto Armonico und Marco Vitale: die Einspielung sämtlicher Kantaten von Georg Friedrich Händel



Sämtliche Klavierkonzerte von Paisiello. Mit dem Pianisten Pietro Spada und dem Orchestra da Camera di Santa Cecilia



Die kompletten 6 Klavierkonzerte von Alexander Tscherepnin. Hervorragende Aufnahme mit Noriko Ogawa und dem Singapore Symphony Orchestra / Lan Shui



www.brilliantclassics.com



Mit Mut zur Lücke

Im Februar jährte sich der Geburtstag von Johan Jonatan (kurz: Jussi) Björling zum 100. Mal.

Das Label RCA würdigt den Tenor mit sämtlichen zwischen 1951 und 1959 erschienenen Aufnahmen: ein beeindruckendes Panorama, das das Herz jedes Opernfreundes höher schlagen lässt.

Am Ende dieser Jubiläums-Edition, auf CD Nr. 14, befinden sich Ausschnitte eines „Roméo et Juliette“-Mitschnitts aus der Metropolitan Opera. Zeitlich fällt dieser Querschnitt aus dem Rahmen, da diese Box ansonsten ausnahmslos RCA-Aufnahmen aus den 50er Jahren enthält. Ebenso findet sich diese Gounod-Aufnahme vom Februar 1947 auch in einer Reihe mit historischen Gesamtaufnahmen aus der Met, die nun bei Sony erschienen sind. Dort wird dieser Gounod sogar als echte Premiere verkauft, was nachweislich nicht der Fall ist, da diese Produktion schon bei anderen Labels in kompletter Länge veröffentlicht worden ist. Das freilich ändert nichts am Rang dieser Aufnahme, die zumindest in einigen Punkten bis heute unübertroffen ist. Man nehme nur den Beginn, wenn Roméo die „beauté véritable“ seiner Juliette besingt. Jussi Björling gestaltet diese Passage mit der ihm eigenen Art, einer Art, die nur schwer entsprechend in Worten wiederzugeben ist, da sie sich sämtlichen Klassifizierungen wie ‚heldisch‘ oder ‚lyrisch‘, ‚metallisch‘ oder ‚weich‘ entzieht: „Je ne connaissais pas la beauté véritable!“ Wenn Gounod Björlings Stimme gekannt hätte, so hätte er das „pas“ wohl in ein „jamais“ (niemals) abgewandelt, zum einen weil diese Passage, so gesungen, alles in den Schatten stellt, was bis dahin (und wohl bis heute) auf Tonträger festgehalten wurde; zum anderen weil sich die Stimme auf „pas“ erstmals aufschwingt und ihren ganzen Zauber entfaltet.

Diese Stimme klang stets männlich – nie nach „Männlein“

Björling, im Februar 1911 geboren, wurde gern als „schwedischer Caruso“ bezeichnet – ein heikles, weil unglückliches Etikett. Björling entstammte einem Umfeld, in dem Gesang sozusagen im Blut lag. Sein Vater war bereits Sänger und Gesangspädagoge; mit seinen Brüdern Olle und Gösta (zuerst Bariton, dann Tenor) hat Jussi schon früh gemeinsam gesungen – ein entsprechendes Tondokument aus dem Jahr 1920 hat sich erhalten. Auch Jussis Sohn Rolf folgte dem Lockruf der Bühne und wurde ebenfalls Tenor. Allen gemeinsam ist, dass sie nicht alt wurden. Nur wenige Wochen nach der berühmten Fritz-Reiner-Einspielung des Verdi-Requiems starb Jussi Björling im September 1960 mit nur 49 Jahren – kurz nachdem er angeblich damit begonnen hatte, sich auf die Partie des „Lohengrin“ vorzubereiten.

Wer Aufnahmen des 20- und 30-jährigen Björling hören möchte, muss sich beispielsweise an die bei Naxos erschienene Auswahl-Serie halten, auf der Arien ab 1929 und den frühen 1930er Jahren festgehalten sind. Die vorliegende RCA-Box bildet das Repertoire des Tenors exemplarisch ab. Sie enthält schwedische Lieder – ein Repertoire, dem Björling zeitlebens eng verbunden blieb – sowie zwei Lieder-Programme aus den Jahren 1952 und 1955 mit Frederick Schauwecker am Klavier. Während der zweite dieser Mitschnitte vor knapp neun Jahren unter dem Titel „Jussi Björling reDiscovered“ veröffentlicht wurde und ein typisches Mischpro-

gramm mit Liedern und Arien enthält (darunter seine berühmte Deutung von Beethovens „Adelaide“), zeigt die 1952er-Aufnahme Björling als reinen Liedinterpreten, u. a. mit fünf Schubert-Liedern (darunter eine glitschige „Forelle“ im Geschwind-Tempo und direkt im Anschluss die getragenen-pathetische „Allmacht“ – ein bemerkenswerter Kontrast) sowie mit (spät-)romantischem Repertoire von Liszt, Brahms, Wolf, Grieg und Richard Strauss. Man wird – von einzelnen Ausnahmen vielleicht abgesehen – nicht auf die Idee kommen, Björling als großen Liedinterpreten im heutigen Sinne zu bezeichnen; fast durchweg tritt eine Tendenz zum Opernhaften zutage, die gerade bei Liedern wie „Morgen“ den poetischen Reiz deutlich mindert.

Die beiden frühesten Aufnahmen dieser Box, unabhängig von Gounods „Roméo et Juliette“, bilden zwei Alben, die zwischen Herbst 1950 und Frühjahr 1951 entstanden sind: „Great Tenor Arias“, ein 25-minütiges Recital mit Ausschnitten aus „Pagliacci“, „Faust“, „Bohème“, „L'Africaine“, „Cavalleria“ und „Carmen“; so wie ein nur unwesentlich längeres Album mit Duetten von Verdi, Puccini und Bizet. Beide Aufnahmen zeigen Björling im Zenit seines Leistungsvermögens, weil er nun alle Jugendlichkeit abgelegt hat; sie legen aber auch einige atemtechnische Eigenwilligkeiten offen, die möglicherweise auf den hartnäckigsten Gegner seines letzten Lebensjahrzehnts hindeuten, den Alkohol. Dennoch: Beide Alben leben von einer souveränen Formung der Linien und herrlich organischen dynamischen Auf- und Abschwüngen wie in „Che gelida manina“, wo allenfalls Winzigkeiten wie das zunehmende Verflackern auf dem Schlusston Fragen aufwerfen. Diese Stimme klingt, selbst in Mezza-Passagen, wie in Bizets Blumen-Arie, stets männlich, nie nach Männlein. Erst recht in den Duetten an der Seite Robert Merrills, begleitet vom RCA Victor Symphony Orchestra unter Renato Cellini. Björlings Don Carlo bringt die naive Frische eines leidenschaftlichen Idealisten mit, aber auch die Entschlossenheit, an ungleich stärkeren Figuren wie Posa wachsen zu wollen. Auch das glühende Duett aus „Otello“ hat nur einen Nachteil: dass es sich lediglich um einen Ausschnitt und nicht um den Teil einer (nie erfolgten) Gesamtproduktion handelt. Treffender als Jürgen Kesting in seinem ausführlichen Beiheft-Artikel kann man es nicht auf den Punkt bringen: „Welcher Tenor hätte die Schreie nach ‚Sangue!‘ mit vergleichbarer Verve und klanglicher Konzentration, wer ‚Sì, pel ciel marmoreo giuro‘ mit so dicht-vibrierender Tongebung und klanglich von der tiefen bis in die hohe Lage so ausgeglichen gesungen wie Björling?“

Eine der Paraderollen des schwedischen Tenors war der Manrico in Verdis „Trovatore“. Bei dem hier vorliegenden Querschnitt handelt es sich um eine Studioproduktion von 1952. Es bietet sich ein Vergleich mit den beiden früheren Live-Mitschnitten vom Mai 1939 (in London, seine erste erhaltene Gesamtaufnahme) und vom Januar 1941 (in New York) an, die beide ihre Unmittelbarkeit aus der jeweiligen Aufführungssituation her gewinnen. Zwar war Björling als Darsteller kein Bühnentier – es gibt genügend Anekdoten über eine gewisse Bewegungs-Bequemlichkeit –, doch



als Sänger holte er auf der Bühne das Maximum heraus. Das gilt nicht nur für seine trompetenhafte Direktheit in der Tongebung, sondern auch für seine Fähigkeit, den Vortrag mit Eleganz auszustatten. Die 1952er-Produktion (an der Seite von Leonard Warren als Graf Luna, Zinka Milanov als Leonora und Fedora Barbieri als Azucena) zeigt einen Tenor, dessen brillanter Ton, frei von allem Nur-Metallischen, jederzeit ungetrübt strahlt und der durchaus in der Lage ist, die Situation des dramatischen Geschehens in die trockene Atmosphäre eines Aufnahmestudios hinüberzuretten. Man fragt sich nur, welcher Stimmteufel ihn geritten hat, am Ende von „Di quella pira“ bei „l’ar-mi“ eine Lücke reißen zu lassen. Ein Kraftproblem? Man mag nicht so recht daran glauben.

Auch bei Puccinis „Manon Lescaut“ bietet die Schallplattegeschichte glücklicherweise die Chance zum direkten Vergleich. Neben der hier auf 80 Minuten Spielzeit verkürzten Version von 1954 aus Rom ist Björling in der Partie des Des Grieux auch in einem Met-Mitschnitt vom Dezember 1949 unter Giuseppe Antonicelli sowie, ebenfalls New York, in einer Aufführung vom 31. März 1956 zu hören. Größtes Plus der letztgenannten Produktion: Dimitri Mitropoulos am Pult. Sowohl 1954 (mit Jonel Perlea am Pult) als auch 1956 ist Licia Albanese die Manon an seiner Seite. Wie sehr Björling neben der hochdramatischen Geste auch das Innige, Sentimentale beherrschte – ohne falschen Schmelz, den Anflug von Kitsch oder verzerrende Schluchz- und-Tränenattacken –, beweisen die Arien „Donna non vidi mai“ im ersten und, zumindest am Beginn, „Vedi, son io che piango“ im vierten Akt. Ganz anders sein Leiden, wenn er am Ende des dritten Aktes mit dem Mut der Verzweiflung das „nessun strappar potrà“, „guardate come io piango“ und „come io chiedo pietà!“ zu Höhepunkten formt.

Eine weitere in Rom entstandene Produktion ist Verdis „Aida“ vom Sommer 1955. Björling singt abermals unter Jonel Perleas Leitung und wiederum an der Seite der Damen Milanov und Barbieri sowie neben Leonard Warren. Leider haben sich die Herausgeber der Jubiläumsbox erneut für einen Querschnitt entschieden; so fehlt beispielsweise die zweite Szene am Ende des ersten Aktes: das grandiose Duett mit einem fulminant singenden Boris Christoff als Ramfis. Gleiches gilt für das Ende des dritten

Aktes. Zwar ist Björlings delikates „nostri amori“ im Duett „Fuggiam gli ardori inospiti“ mit der herrlich im Pianissimo aushauchenden Aida zu hören, nicht aber der unmittelbar folgende Wechselgesang mit Amonasro. Allein dafür hätte man gern den Triumphmarsch eingetauscht! Herrje, diese Box ist doch Björling gewidmet und nicht einem Orchester oder Chor...

Die übrigen Opernquerschnitte zeigen Björling nicht immer at his best. Sein „Rigoletto“ – wiederum in Rom unter Perlea, Juni 1956 – bleibt vergleichsweise blass. Die „Turandot“, von Erich Leinsdorff geleitet, lebt vornehmlich von dem Frauen-Duo Birgit Nilsson und Renata Tebaldi; Björling spult insbesondere das „Nessun dorma“ mit einer distanzierten Kühle ab, die befremdlich wirkt, auch wenn er am Schluss noch einmal zu voller Stärke und Energie zurückfindet. Ebenfalls unter Leinsdorf entstand 1957 eine „Tosca“. Im ersten Akt gibt es, auch und wegen Zinka Milanov als Tosca, mehrere vokale – und instrumentale – Glanzlichter; das „Ah, quagli occhi“ hat Schmelz, Farbe und Fahrt. Die „Vittoria“-Rufe im zweiten Akt werden zu vokalen Keulenschlägen. Alle Mann in Deckung, auch Du, Scarpia! Das meist als tenoraler Höhepunkt angesehene „E lucevan le stelle“ findet sich auch auf einem Album, das erstmals 1959 unter dem Titel „Bjoerling In Opera“ erschienen ist und in der vorliegenden Box ebenfalls enthalten ist. Bis auf die ersten fünf Titel (darunter einer von Björlings seltenen Ausflügen ins Belcanto-Fach mit „Una furtiva lagrima“) stammen alle hier versammelten Arien aus den oben genannten Gesamtproduktionen – ein Grund mehr, dass man bei der Zusammenstellung ein wenig umsichtiger hätte vorgehen sollen.

Insgesamt zeigt diese Edition Jussi Björling auf dem Höhepunkt seiner Kunst, aber auch einen in den späteren 50er Jahren nicht mehr ganz so frisch wirkenden Sänger. Wo nur, mag der Chronist fragen, ist die ebenfalls aus dieser Zeit stammende grandiose „Bohème“ unter Thomas Beecham (1956) geblieben? Sie fehlt. Klar, denn die wurde bei der Konkurrenz veröffentlicht...

Christoph Vratz

Jussi Björling, The Complete RCA Album Collection;
14 CD RCA/Sony 886977489228